

# OSCAR PETTIFORD MEMORIAL



Am 8. September 1960 starb Oscar Pettiford. Er war Stunden vorher mit Kinderlähmung in ein Krankenhaus in Kopenhagen eingeliefert worden und konnte schon nicht mehr sprechen. Nicht ganz ein Jahr vorher, am 24. November 1959, schrieb er in einem Brief an Joachim Ernst Berendt auf die Frage, welche seiner Baß- oder Cello-Soli er als seine gelungensten bezeichnen würde: „Mann, was Du nicht alles verlangst. Am besten, ich nehme gleich zwei oder drei, denn ich kann mich nicht erinnern, was für Soli ich alles aufgenommen habe – nicht einmal an die Hälfte. Ich komme nicht dazu, meine Platten anzuhören, meistens denke ich – wenn ich die eine gemacht habe – schon an die nächste.“

Die Jazz-Kritik ist durchsetzt von Superlativen. Aber vielleicht ist es trotzdem hier einmal berechtigt zu sagen, daß die Jazz-Szene mit Oscar Pettiford einen ihrer wichtigsten – wenn nicht „den“ wichtigsten Bassisten verliert. Es gibt kaum einen großen Jazz-Musiker unserer Zeit, der nicht mit Pettiford zusammen gespielt hätte. Bis vor drei Jahren, als er nach Europa ging, war er der am meisten zu Plattenaufnahmen herangezogene Bassist New Yorks. Er begleitete die Sängerinnen Chris Connors und Helen Merrill, spielte mit Thelonious Monk, Coleman Hawkins, Art Blakey, Teddy Charles, Miles Davis, Sammy Price, George Wallington, Dizzy Gillespie, in den Big Bands von Duke Ellington und Charlie Barnet und vielen vielen anderen. Gewiß ist es nur eine Episode am Rande, aber eine sehr typische, daß die Dave Lambert Singers für ihre Parodie der berühmten Jazz-Bassisten den anderen großen Namen des Jazz-Basses – Ray Brown, Paul Chambers oder Charlie Mingus – nur je einen Chorus widmeten, Oscar Pettiford aber fast ein Dutzend, und daß sie obendrein noch eine Komposition von Pettiford für diese Baß-Parodie wählten: „Swinging Till The Girls Come Home“.

In Europa gehörte Pettiford gleichfalls wieder zu den gesuchten Bassisten für alle nur denkbaren Jazz-Konzerte mit amerikanischen Stars. Bei den Essener Jazz-Tagen 1959 und 1960 war die Rhythmusgruppe mit Oscar Pettiford und Kenny Clarke der eigentliche Höhepunkt. Aber die deutsche Jazz-Szene hat Pettiford nicht die Beachtung geschenkt, die er verdient hätte. Sein Aufenthalt in Deutschland – er lebte ein ganzes Jahr in Baden-Baden – ging an der Jazz-Öffentlichkeit fast unbemerkt vorüber, obgleich nun fast alle deutschen Bassisten à la Pettiford spielten.

Oscar Pettiford gehörte in diesem Jahr zur ständigen Combo von Hans Koller. Und Koller sagt, er sei einer der ganz wenigen Bassisten gewesen, der auf seinem Instrument eine Geschichte erzählen könne. Baß-Soli im Jazz sind eine zweischneidige Sache. Aber Oscar Pettiford gestaltete seine Soli zu entzückenden kleinen Gemälden oder zu spannungsreichen Kurzgeschichten. In welchem Konzert er auch immer auftrat, sein berühmtes Solo über „Body and Soul“ wurde der Höhepunkt.

Auf der Linie dieses „Geschichtenerzählens“ liegt es auch, daß Oscar Pettiford eine große Vorliebe für den kleinen Bruder des Basses, das Cello, hatte. Duke Ellington nahm eine Serie berühmt gewordener Cello-Schallplatten mit ihm auf. Und in den letzten Jahren seines Lebens hat er das Cello dem Baß mehr und mehr vorgezogen. Es sei leichter und beweglicher als der Kontrabaß, und man habe mit diesem Instrument mehr Möglichkeiten zu „erzählen“, pflegte er zu sagen. Seine Vorliebe für das Cello ging so weit, daß er sogar seine Kinder nach dem Cello nannte. „Cello“ heißt sein Sohn, seine Töchter heißen: Celeste und Celine.

Oscar Pettiford wurde im September 1922 in einer Indiana-Reservation in Oklahoma geboren. Und er hat sich zeit seines Lebens trotz seiner dunklen Hautfarbe stets mehr als Indianer denn als Neger gefühlt. Sein Vater war dort Tierarzt, aber er gründete schon bald mit seiner klavierspielenden Frau und seinen 11 Kindern eine richtige 13-köpfige Familien-Band, mit der er bis 1941 erfolgreich den amerikanischen Mittelwesten bereiste. Oscar Pettifords Weg führte über das Orchester von Charlie Barnet zu Duke Ellington, bei dem er von 1945 bis 1948 den Baß-Stuhl innehatte. Daneben gehört er zu den Experimentatoren des frühen Bebop und zum regulären Quintett Dizzy Gillespies. Man sagt, das moderne Bassisten-Spiel im Jazz käme von Jimmy Blanton und – Oscar Pettiford.

Obgleich er der vorzüglichste Combo-Musiker war, den man sich denken kann, reizte ihn immer wieder das Spiel mit der Big Band. Er komponierte und arrangierte selbst und leitete in seinem Leben mehrere große Orchester. Eine der ersten Schallplattenaufnahmen mit großorchestralem Bebop kam unter dem Namen Oscar Pettifords zustande.

Daß sein Name nicht neben den anderen großen Orchesterleitern des Jazz genannt wird, liegt an seiner ungestümen und freiheitsdurstigen Lebensweise. Er konnte sich schlecht einfügen. Immer wieder klagten die Musiker, mit denen er zusammenspielte, über Pettifords Unpünktlichkeit und seine Unzuverlässigkeit. Wenn er Alkohol getrunken hatte, konnte man die abstrusesten und kuriosesten Reaktionen von ihm erwarten. Aber es war mit Oscar Pettiford wie so oft im Bereich der Kunst: Dem Mangel an Kontinuität und Konsequenz im Persönlichen stand äußerste Zielstrebigkeit und ein großer Gestaltungswille im Künstlerischen gegenüber. Seine Baß-Soli waren stets Meisterwerke an formaler Geschlossenheit.

Wenn man künftig von den großen Balladen-Interpreten der Jazz-Musik sprechen wird, wird der Name Oscar Pettifords an bevorzugter Stelle genannt werden müssen: neben Coleman Hawkins und Don Byas oder Lucky Thompson.

Siegfried Schmidt-Joos